

Transkulturelle Perspektiven auf Elternarbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten

Workshop
Fachtag ISM
Ludwigshafen
14.3.2018

Ablauf:

- 1. Input: Familie im transkulturellen Kontext**
- 2. Murmelgruppen: eigene Erfahrungen, Fragen, Interessen**
- 3. Planquadrat guter Flüchtlingsarbeit**
 - I. Wissen**
 - a) Grundsätzliches
 - b) konkrete Situation
 - c) kulturspezifisches Wissen
 - d) Praktisches
 - II. Haltung**
 - III. Vernetzung**
 - IV. Handlung**
- 4. Diskussion**

1. Familie im transkulturellen Kontext:

- Kulturen = komplexe, dynamisches Gewebe, die nicht einfach beschreibbar sind. Keine Festlegungen über spezifische Werte und Normen, die einer Kultur eigen sind. Wissen um **vorherrschende** Werte und Normen kann aber Ausgangspunkt für Gespräche sein
- Vorstellungen von Familie, Familiensysteme Zugehörigkeiten, Rollen und Aufgaben differieren sehr stark zwischen Kulturen und innerhalb von Kulturen
- Familie ist soziales und kulturelles Konstrukt, nicht „natürliches“ Phänomen
- Familie im westlichen Ideal = Gemeinschaft, die in einem Haushalt zusammen/unter einem Dach zusammen lebt und alltäglich interagiert (Sara Johnsdotter).
- Kleinfamilie als kulturelles und sozio-ökonomisches Produkt einer weißen, westlichen Mittelschicht. So ist z.B. auch Bedeutung der Emotionalität in Familien kulturell-historisch konstruiert

- Entwicklungspsychologische Vorstellungen über die ‚Natur‘ und Bedeutung von Eltern-Kind-Bindungen sind ebenso kulturell geprägt.
- Deutsches Jugendhilfesystem formiert sich entlang bürgerlicher Idealvorstellungen von Familie und Abweichungen von diesen
- **Parenting** als Handlung in den Fokus nehmen: In welchen Handlungen konkretisiert sich Elternsein? Parenting umfasst große Varianz an Formen und Handlungen (Myers-Walls et.al.)
- In vielen Gesellschaften und Kulturen variieren die Konstellationen von Menschen, die Parenting-Aufgaben übernehmen. Diese sind nicht auf biologische Eltern beschränkt. Vielmehr haben insbesondere Gesellschaften, die umfassende Migrationspraxen entwickelt haben (und entwickeln mussten) häufig vielfältige Formen der sozialen Elternschaft ausgebildet. D.h. unser hiesiges Familienbild ist nicht als Norm zu betrachten, es ist vielmehr Ausdruck westlich-privilegierten Lebens

Universalistische vs. partikularistische Ansätze:

- 3 **universelle** Ziele von Eltern (LeVine):
 - Überleben und Gesundheit der Kinder sichern,
 - das Kind darauf vorbereiten, ökonomisch und praktisch für sich selbst zu sorgen und
 - die Fähigkeiten des Kindes entwickeln, kulturelle Praktiken und Werte zu leben und weiterzugeben
- **Partikularistisch**: Bestimmte Werte, Normen, Erziehungsziele und -stile machen im Kontext einzelner Kulturen spezifischen Sinn, in anderen aber nicht. So kann in einem Leben, das von stärkeren Gefahren bei gleichzeitig geringer Zeitressource geprägt ist, ein stärker autoritärer Erziehungsstil sinnvoll sein, um die Kinder zu ihrem eigenen Schutz zum Einhalten von Regeln zu bringen

Kulturalisierungen/Ethnisierungen entgegenwirken!

**Vielfältige Faktoren prägen Familien in allen Teilen der Welt:
Gelebte Alltagspraxen, Normen/Werte, emotionaler Ausdruck,
Bindung, kulturelle, soziale und ökonomische
Rahmenbedingungen**

Transnationale Familien:

- als Effekt von Globalisierung und (Neo)kolonialismus haben sich schon lange Formen von transnationalen Familien mit globalen Netzwerken entwickelt
- Flucht/Migration ist für viele Millionen Menschen alltägliche Realität. Dementsprechend sind transnationale familiäre Netzwerke vielfach gelebte Realität.
- Transnationale Familien: sind die meiste Zeit räumlich getrennt, haben dennoch emotionale Bindung, Zusammengehörigkeitsgefühl und Fürsorge-Beziehungen (Bryceson & Vuorela 2002)
- Fürsorge ist wechselseitig, asymmetrisch und multi-direktional. Sie zirkuliert und verändert sich im Laufe des Lebens (Baldassar & Merla 2014)
- familiäres Zugehörigkeitsgefühl hängt zentral von gelingender Fürsorge ab

- dieses Zugehörigkeitsgefühl gilt es im Sinne der Ausprägung einer transkulturellen Identität der UmF zu befördern. D.h. auch Bedeutung der bestehenden Fürsorgenetzwerke erkennen
- Transnationale Familienkonzepte und komplexe Fürsorge-Zirkulationen widersprechen westlichen, normativen Mustern der national verorteten Eltern-Kind-Familie und des bidirektionalen Generationenvertrages
- Generalisierungen und Universalisierungen westlicher Familienmodelle und ihr zugrunde liegender Werte können offenen Kontakt behindern

Netzwerkkarte von Fürsorge-Zirkulationen in transnationalen Familien

(nach Bonizzoni und Boccagni 2014)

Dimensionen der Fürsorge-Zirkulation	Definition
Was?	Art der Fürsorge-Ressourcen, die zirkulieren: materielle Ressourcen, Zeit, Zuneigung, Emotionen, Informationen
Wie?	Kanäle, Medien und Mittel der Fürsorge-Zirkulation (Kommunikationsmedien, Geldsendungen, Besuche, Pakete)
Wer?Wessen?	involvierte Personen: demographisches Profil, gender- und generationsbedingte Rollen, familiäre Rolle und Verantwortung
Wann?	Zeiten von Fürsorge entlang Migrations- und Familienzyklus, Häufigkeit, Dauer, Veränderung im Laufe der Zeit
Wo?	Abhängigkeit von geopolitischer Verortung und legalem Status der Personen
Warum?	Gründe, Erwartungen, kulturelle und soziale Muster, Bedeutung von Familienzusammenführung (ultimatives Ziel?)

Transnationale Elternschaft:

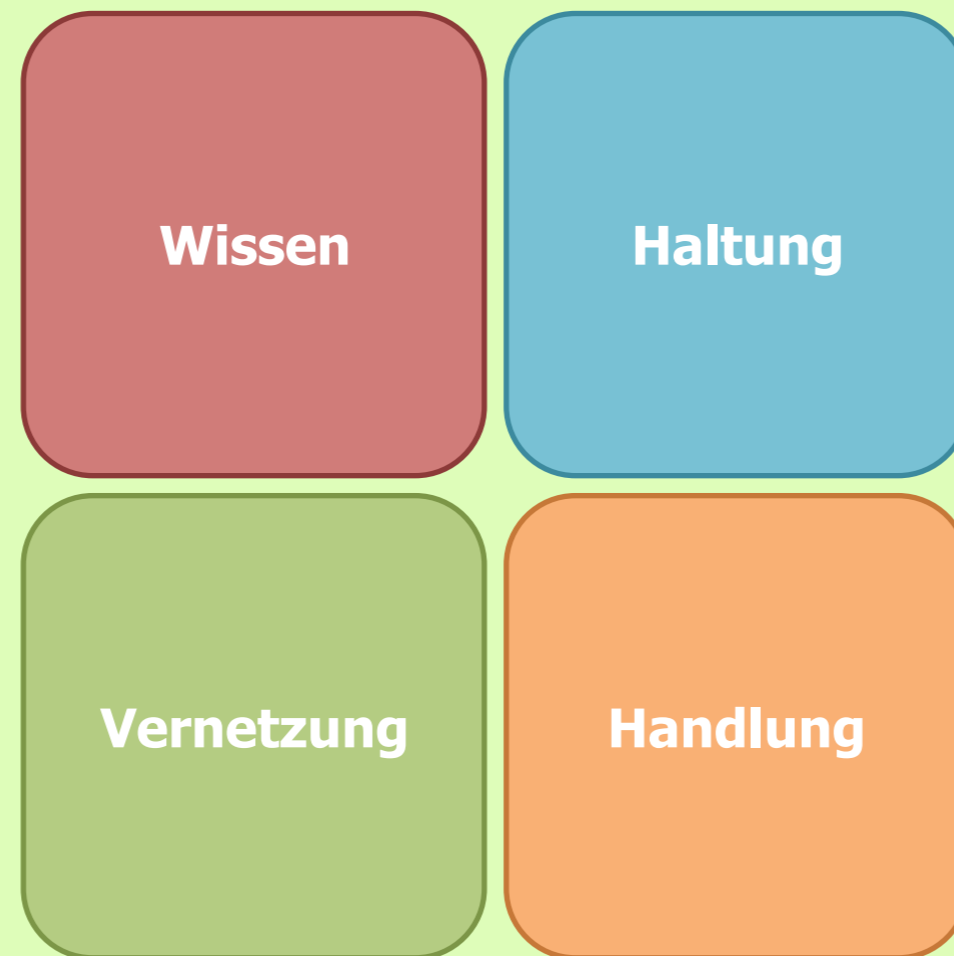
- transnationale Elternschaft ist gelebte Realität für viele Familien
- Forschungen vor allem zu Arbeitsmigration/Global Care Chains, zu Eltern, die Familie/Kinder verlassen, keine zu transnationaler Elternschaft von UmF
- grundlegender Unterschied, da Kinder zumeist in kulturell vertrauter Umgebung verbleiben
- die Fähigkeit und die konkreten Praxen, Familie transnational zu leben, haben sich oftmals über mehrere Generationen ausgebildet
- erste Forschungen zu transnationaler Elternschaft unter den Bedingungen von Flucht zeigen, wie negativ sich restriktive Flüchtlingspolitik und Gesetzeslage auf das Gelingen transnationaler Elternschaft auswirkt

- „mobile phone parenting“, „skype mothering“
- Forschungen zeigen, dass insbesondere auch emotionale Bindung transnational lebbar ist
- Konzept der Ko-Präsenz der Eltern (Urry 2003)
- Übermittlung materieller Werte spielt im Falle von migrierten Eltern oft wichtig Rolle als Ausdruck von Fürsorge.
- Forschungen: Umfang, Regelmäßigkeit und Qualität des Kontaktes während der Trennung sind entscheidender Faktor beim Gelingen der Familienzusammenführung (Zentgraf & Stolz Chinchilla)

1. Murmelgruppen:

- Was sind eigene Erfahrungen im Kontakt mit Herkunftsfamilien?
- Welche Fragen/Interessen bringe ich mit?

Die vier Felder guter Flüchtlingsarbeit



I. Wissen:

a) Grundsätzliches

- Globale Ungleichheitsverhältnisse und restriktives Migrationsregime verantwortlich für Trennung, kein Naturgesetz (**Haltung**)
- Gesetzliche Rahmung kennen: Chancen/Nicht-Chancen des Familiennachzuges und praktische Hindernisse der Familienzusammenführung
- **Gefahr: ein regelmäßiger, enger und dokumentierter Kontakt mit Familie im Herkunftsland, kann ungewollt Möglichkeit der Abschiebung befördern!** (Minderjährige dürfen abgeschoben werden, wenn sichergestellt ist, dass sie im Zielland einem Fürsorgeberechtigten übergeben werden.)

- In die Eltern hinein versetzen: Sie wissen zumeist sehr wenig über das Leben hier und haben wenig konkrete Vorstellungen von einem Leben unter den restriktiven Bedingungen des Asyl- und Aufenthaltsrechts und in einer von Alltagsrassismus und strukturellem Rassismus geprägten Gesellschaft. D.h. sie haben oft wenig Vorstellungen von den Herausforderungen, die das Leben hier für ihre Kinder bedeutet.
- Erfahrungen mit staatlichen Autoritäten seitens der Eltern bestimmen die Möglichkeiten und die Art des Kontaktes mit.
- Kontaktaufnahme durch Jugendamt als Behörde (oder jemanden, der dafür gehalten wird) kann ankommen als „Mein Kind hat etwas falsch gemacht“ und große Sorgen oder auch Misstrauen/Vorwürfe gegenüber der/dem Jugendlichen auslösen: **Ängste nehmen, proaktiv deutlich machen, in welcher Beziehung man/frau zu dem/der Jugendlichen steht, Grund und Ziel der Kontaktaufnahme klären.**

b) kulturbezogenes Wissen:

- Wer hat in Herkunftskultur in der Familie welche Rolle/Position (Vorsicht vor Kulturalisierungen!)?
- Wie sehen Geschlechter- und Generationenverhältnisse aus? Wer kann gut mit wem sprechen?
- Welche (genderspezifische) Verständnisse von Kindheit und Jugend herrschen vor?
- Welche Fürsorgesysteme gibt es in Herkunftskultur?
- Welche Vorstellungen, Praxen und konkreten Konsequenzen sind mit staatlichem Fürsorgehandeln im Herkunftsland verbunden?

c) konkrete Situation:

- Immer vom Jugendlichen ausgehen!
- Unbedingt transparent und partizipativ agieren
- Außer in begründeten Ausnahmefällen keine Kontakte ohne das Wissen der/des Jugendlichen
- Kontakt zur Familie ist unter Bedingung erzwungener und erfundener Fluchtbiografien/Parallelbiografien der Jugendlichen schwer möglich
- Restriktives Asyl- und Aufenthaltsrecht behindert gute pädagogische Arbeit

Klärungsfragen im Vorfeld mit Jugendlicher/m:

- Welche verwandschaftlichen Bezüge hat UmF? Wo leben welche Verwandten?

Netzwerkkarte erstellen!

- Welches Land? Welche Sprachen?
- Was weiß die Herkunftsfamilie? Was soll/darf sie wissen?
- Welche Kontakte bestehen? Wie werden diese gelebt? In welcher Regelmäßigkeit und unter welchen strukturellen Bedingungen (Zugang zu Kommunikationsmitteln)?
- Was bedeuten diese Kontakte für den/die JugendlicheN?
- Wie sieht Familie Flucht/Perspektiven und Aufgaben (aus der Wahrnehmung des/der Jugendlichen)?
- Gibt es Aufträge seitens der Familie (Familiennachzug, Geld,...)? Wie werden diese wahrgenommen bzw. wie wird mit ihnen umgegangen?

- Welche Ziele werden mit dem Kontakt verfolgt?
- Welche Erwartungen werden an den Kontakt gerichtet?
- Wer nimmt mit wem Kontakt auf (Rolle, Geschlecht, familiärer Bezug)?
- In welchen strukturellen Rahmenbedingungen findet Kontakt statt (Ressourcen für Übersetzungen, Kulturmittler*innen)? Inwieweit können notwendige Ressourcen längerfristig gesichert werden?
- Gibt es zwischen dem Leben/ den Wünschen des/der Jugendlichen und kulturellen Mustern der Herkunftsfamilie Differenzen?
- Inwieweit steht der /die Jugendliche z.B. zwischen kollektivistischen Gesellschaftsvorstellungen seiner Herkunftsfamilie und individualistischen hier? Entstehen hieraus Entfremdung und innere/äußere Konflikte?

Als Fachkraft reflektieren:

- Welche Ziele werden mit dem Kontakt verfolgt?
- Welche Erwartungen werden an den Kontakt gerichtet?
- Inwiefern verändert der Kontakt die Rolle der UmF vom eigenständig handelnden Subjekt zum Kind?
- Inwieweit unterstützt oder widerläuft Jugendhilfe transnationales Fürsorge-Handeln und Bemühungen der Eltern?
- Was sind die Vorteile von Kontakt?
- Was sind mögliche Nachteile von Kontakt?
- Wie ist der Ausgangspunkt, die Basis des Kontaktes?
- Welche Gefahren sind mit dem Kontakt verbunden?
- Welche negativen Effekte können mit dem Kontakt verbunden sein?

- Bei erkennbaren Kultur- und Identitätskonflikten JugendlicheN in der Ausbildung einer transmigrantischen/transkulturellen Identität bestärken (z.B. durch Gruppenangebote, angeleitet von Menschen mit Flucht-/Migrationshintergrund, die schon länger hier sind). Kontaktabbruch kann sich langfristig stark negativ auf die Identitätsentwicklung der/des JugendlicheN auswirken, nur als ultima ratio.

- Handlungsmöglichkeiten der Eltern reflektieren: Was sind die eigenen Erwartungen?
- Geht es um Interventionen in Bezug auf den/die Jugendliche: Welche Einflussmöglichkeiten hat wer im Herkunftssystem?
- 3 Richtungen:
 - a) Kontakt aufrecht erhalten, emotionale Bindung, Informationsweitergabe (wo ist er/sie, wie lebt er, wie geht es ihm/ihr, was macht er/sie)
 - b) Interventionen in Richtung Herkunftsfamilie: insbesondere in Bezug auf Erwartungen (Geld schicken, Familiennachzug organisieren)
 - c) Interventionen in Richtung UmF: UmF soll Verhalten ändern, ist unzugänglich etc.

Bei aller eigenen Unsicherheit und allen Grenzen des eigenen Wissens: Die andere Familie nicht als das vollkommen fremde Andere betrachten und ihnen mit viel Sorgen, Ängsten und Beklommenheit begegnen. Sich auf den zwischenmenschlichen Kontakt einlassen.

d) Praktisches

- Welche Dolmetscher*innen/Kulturmittler*innen können einbezogen werden?
- Gibt es zwischen Jugendlicher/m und Dolmetscher*in/Kulturmittler*in ein Vertrauensverhältnis?
- Wie werden Dolmetscher*innen finanziert?
- Welche Kommunikationswege gibt es?
- Welche technischen Voraussetzungen (stabiles Internet, skype, etc.) braucht es?
- Technik immer im Vorfeld prüfen

II. Haltung:

- Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession → Ausgangspunkt: Recht auf Bewegungsfreiheit, ein menschenwürdiges Leben und das Zusammenleben von Familien
- Welche Haltung habe ich in Bezug auf das Thema Flucht, Migration und Asyl?
- Welche Haltung in Bezug auf den/die Jugendlichen (junge Geflüchtete haben pluri-lokale Lebenswelten und haben damit als „Weltbürger“ den meisten von uns einiges voraus) ?
- Welche Haltung in Bezug auf die Familie?
- Welche Gefühle habe ich in Bezug auf die Herkunftsfamilie (Mitgefühl, Ärger, Wut, Unverständnis, Unsicherheit, Neugierde, ...)?

Selbstreflexion:

Welche Werte/Normen erscheinen für mich selbstverständlich/normal/natürlich? Wie bin ich selbst durch kulturelle Vorstellungen und Muster geprägt? Wie prägen diese Vorstellungen mein Handeln?

Reflexion braucht Orte des offenen Austausches und Ressourcen!

Ziel:

Differenzsensibilität in transkulturellen Kontexten!

III. Vernetzung

- Über welche (Care)Netzwerke verfügt der/die Jugendliche? Wie sind diese Netzwerke in das Hilfesystem integriert?
- Welche Netzwerke könnten ihm/ihr noch zugänglich gemacht werden und unterstützend sein?
- Welche Beratungsstellen (Asyl- und Aufenthaltsrecht, Familienzusammenführung und -nachzug) können eingebunden werden?
- Wie ist der Kontakt zu Communities und Religionsgemeinschaften/ Moscheen/ Kirchen?

IV. Handlung

- ergibt sich aus Wissen, Haltung/Reflexion und Vernetzung
- bewegt sich zeitgleich in lokalen, nationalen und internationalen Handlungsrahmen und das unterscheidet sie grundlegend von gewohnten professionellen Praxen der Sozialen Arbeit

Vielen Dank!